

fragte er mich, ob ich 64er wäre. Er war in Frankreich mit einem 64er zusammen gewesen. Ich fragte nach dem Namen des 64ers. Er hiess Saluga und war mit dem Infanteristen in einer britischen Arbeitskompanie gewesen. Ich erzählte ihm, was ich von ihm wusste. Saluga war niemals in Paris gewesen, und er hatte keinen Druckposten gehabt. - Ich vermute, dass Saluga ein Abenteurer war, durchaus kein Verräter; dann wäre er in ein besonderes Lager gekommen. - Vor unserm Kompanieabschnitt wurde ein Unteroffiziershorchposten gestellt; er war weit vorgeschoben und sehr gefährdet. - Untffz. Trzewik trug morgens die Bartbinde; eines nachts verunglückte er mit einer Leuchtpistole. - Roman Lietz bekam zum ersten Mal Brief von seiner Frau. Sie waren kriegsgetraut worden; sie war Chansonette. "Hans, meine liebe Frau hat geschrieben, zum ersten Mal während des Krieges", sagte er freudestrahlend zu mir. - Oberstleutnant von Cramer, und später Generalmajor Albrecht mit Stab besichtigten die Stellung. Es hiess, wir würden die Stellung behalten, aber die Herren haben wohl nichts verlockendes in dem Abschnitt gefunden, denn es war das letzte Mal, dass wir in Stellung waren. Der Divisionskommandeur unterhielt sich mit verschiedenen Leuten. Untffz. Carlsen fragte er, wie lange er im Felde war, und als er hörte, dass er den Krieg seit 1914 mitmachte und noch nicht E.K. hatte, staunte er und wandte sich an den Kpf. Lt. Eichmann, dem er wohl "etliches" gesagt hat. Der Lt. kümmerte sich sehr wenig um die Komp. Kurz danach bekam Carlsen das E.K.

Wir waren bis jetzt der 117. Inf. Div. zugeteilt gewesen und lösten als 4. Batl. das R. Frgt. 22 ab. Die Verpflegung war äusserst dürftig: Salzhering, Rindsgulasch und schlechte Rauchwaren. - Ein besonderer vergnügter Zeitvertreib im Quartier

war für einige junge Leute der Kompanie das Schinkenklopfen, soldatisch genannt "Arschklopfen". Ja, es wurde eine reine Manie und derbe Schläge mit der flachen Hand sausten auf den Hintern des Deliquenten hernieder. Es war wohl ein Spiel, aber auch eine erotische Befriedigung.

In der Nacht zum 19. Februar wurden wir abgelöst und zogen in unser Quartier in Comines. Nachts zum 21. Februar mussten wir vorne an einem Stacheldrahtverhau arbeiten. Die meisten Drahtrollen wanderten in die Granatlöcher. Zwischen einem jungen "polnischen", der uns beaufsichtigte, entspann sich ein Streit, der damit endete, dass er mich als Gruppenführer vor ein Kriegsgericht stellen wollte. Da wir aber beide Offiziers-Anwärter waren, unterliess er es, und wir einigten uns in seinem warmen Unterstand bei einem Glas Wein. - In der Nacht zum 22. Februar wurden wir weit hinter Front angestellt und mussten einen Teich auffüllen. Die Geschosse der englischen Maschinengewehre peitschten über uns hin und schlugen klatzend neben uns ein, doch keiner wurde verwundet. Es war in der Nähe der Kaiserferme. Neben unserer Arbeitsstätte war ein Friedhof, auf dem 150 Mann des 9. bayrischen Regt. Alle waren im September und Oktober 1915 gefallen.

Doch jetzt war unsere Zeit in Flandern vorbei. Wir behielten die Erinnerung von kurzen, nebligen Tagen, langen, regen-vollen Nächten, von grundlosen, aufgeweichten Wegen und endlosen, durchwässerten Schützengräben, von langen, trübseligen Märschen und bangem Postenstehen in kalter, feuchter Nacht, von kalten Quartieren in Comines und schlechten, von Ratten überfüllten, Unterständen in der Stellung, von schlechter Verpflegung, von Kameraden, halb polnisch und halb deutsch. Alles in allem ein trübes Bild rauher, harter Wirklichkeit, und wir

nahmen mit inniger Freude Abschied von dieser unbehaglichen Gegend.

Morgens des 24. Februar marschierten wir nach Werwigh, wo wir verladen wurden. Unser Ziel war wieder Cambrai. In Niergnies übernahmen wir die alten Quartiere und waren froh, wieder "zu Hause" zu sein. Unsere ersten Tage in Niergnies waren Wintertage; wir hatten Eis und Schnee. Viele Erkältungen kamen vor. Die Zeit verlief mit Exerzieren. Unser Platz war das Feld am Ostausgang des Dorfes. In den ersten Tagen im März gab unser Batl. Brotkarten aus. Für jedes ersparte Brot wurden 60 Pfennig bezahlt. Ferner gab die Kantine Zahlmarken als Bezahlungsmittel. - Am 5. März traf ich mit meinem Freund und Kollegen Claus Lagoni, den ich seit 1914 nicht gesehen hatte. Wir tranken in einem Café in Cambrai eine Tasse Café au lait mit Kuchen und unterhielten uns ein paar Stunden. Er war beim Train und hatte Quartier in Boilleux bei Arras. - Es wurden Märsche in der Umgegend unternommen, entweder kompanie- oder bataillonsweise. Felddienstübungen, an denen das Batl., das Regt. oder die Div. teilnahm, wurden veranstaltet. Fast jedes Feld in der Umgegend von Cambrai wurde abgestreift. In der Nähe von Cantaing war das Divisions-Übungswerk, wo Schützengräben und Laufgräben ausgehoben waren. Es wurde oft gestürmt und verteidigt. Auf dem Schiessplatz bei Wambaix wurden Schiessübungen mit Gewehr, Maschinengewehr und Revolver abgehalten. Thélèmeville lag unser Rekrutendepot. - Zum Militärdienst gehört die mit Zwischenräumen vorgenommene "Gesundheitsbesichtigung". Der Soldat hat dafür einen treffenden Ausdruck: "Schwanzparade". In Niergnies sollte unser Batlsarzt Dr. von Kapff einen Vortrag über Geschlechtskrankheiten halten. "Wenn ihr krank geworden seid, geht zum Arzt. Übrigens, ihr sollt überhaupt nicht ficken".

Mit der Beförderung schien es vorläufig nichts zu werden. Schulz, Schneider und ich sprachen mitunter davon. Schulz konnte nicht den Kommiss leiden; er wollte frei sein, und das konnte er als Flieger sein. Er wollte mich mithaben, aber dazu hatte ich keine Lust. Wie es später Schulz ergangen ist, weiss ich nicht. Ich sprach mit dem Feldwebel wegen einer Ausbildung zum Sanitäter; er bat mich damit zu warten, und ich gab mich zufrieden.

Allmählich hielt der Frühling seinen Einzug. Es schien, als sollten wir alle Tage hier liegen bleiben. Auf Besichtigungen wurde gerüstet. Sie fanden statt vom Major, und am 30. März vom Oberstleutnant. - Ausflüge nach Cambrai wurden öfters unternommen. Mehrmals besuchten wir das Theater oder das Kino. - Strafen wurden verbüsst. Mit Gren. Böhme, der 3 Tage ausstehen musste, ging ich nach Cambrai, aber nirgends fand er Unterkunft denn die Arrestzellen waren gut besucht. Am Nachmittag musste ich den Sträfling in einen nahen Wald bringen und ihn an einen Baum binden. Allmählich schlief er ein. Endlich verliefen die 2 Stunden. Die Strafe war verbüsst, und ich brachte ihn zur Wache zurück. Ein anderes Mal musste ich einen Arrestanten von der Kürassierkaserne in Cambrai abholen. Unterwegs trafen wir unsern Adjutanten, und ich musste melden. - Man vorbereitete ein grosses Sportsfest des III. Batls. in in Séangvillers. Vorübungen und Vorkämpfe wurden am 13. März abgehalten. Eine Mannschaft der 10. Komp. sollte unter meiner Leitung gegen eine Mannschaft der 9. Komp. unter Untffz. Peter Krüger kämpfen. Es drehte sich um Schlagball. Aber zum eigentlichen Fest kam es nicht, denn wir wurden vorher abtransportiert.

In der Nacht vom 31. März auf den 1. April wurden wir alarmiert. Nun galt es, alle Klamotten zusammen zu finden - aber bin-

nen stand die ganze 1.Garde Res.Div.fertig zum Abmarsch. Anscheinend war es nur ein Aprilscherz seitens des Divisionskommandörs,aber für den Ernstfall konnte er sich auf die Schnelligkeit der Truppe verlassen.Der Stab lag in Cambrai, und die verschiedenen Truppenteile in der Umgegend.Wir blieben noch in den Ruhequartieren liegend,aber jetzt herrschte doch etwas Unruhe.Das Leben wurde auch ziemlich eintönig, und man sehnte sich nach etwas anderem.Mitte April war unsere Ruhe vorbei,und nun hiess es:Auf Cambrai mit umliegenden Ortschaften!

Am 15.April wurde der Befehl zum Bereithalten gegeben. Am 16.April war Gottesdienst und Abendmahlsfeier in der Kirche in Niergnies.Der divisionspfarrer wies auf die kommenden schweren Tagen hin und bat Gott um Kraft für die harte Zeit.-Aldann ging man in Gedanken die schönen Tage durch. Ich hatte meine Korporalschaft kennen gelernt,und sie stand mir nicht fremd gegenüber.Ein lieblicher,wenn auch untätiger und schmaler,Frühling war es gewesen.Jetzt waren wir zu frischen Taten berufen.

Am 17.April marschierten wir nach Marcoing,wo wir verladen wurden.Unsere Fahrt ging über Douai nach Lille.In La Madeleine wurden wir spät abends ausgeladen.Wir marschierten in die Zitadelle,wo wir einquartiert wurden.In Lille sahen wir die Wirkungen der Explosion,die im Januar stattgefunden hatte.Ein Munitionsdepot in den Wällen von Fives war in die Luft gegangen.Im grossen Umkreis war alles zertrümmert,und die meisten Fensterscheiben waren entzwei.Die Ursache kannte man nicht,doch alles wies auf Verrat hin.

Am 18.April hatten wir Ruhe und blieben in der Zitadelle. Wir waren alarmbereit.Was wir hier sollten,wussten wir nicht.

Die Zitadelle ist eine Festung, bestehend aus 5 grossen Kasernen, die einen grossen Platz einrahmen. Um die Festung sind zum Teil Gräben und Wälle; durch ein imposantes Tor kommt man in die Festung, die 1668 von Vauban erbaut ist. Die Mauern der Häuser waren sehr dick, und die Gemächer waren klein und stallähnlich. Eine Holzpritsche mit einigen Wolldecken diente als Bett; es war alles sehr spartanisch.

Am 19. und 20. April war Exerzieren auf dem Kasernenhof, dann wurde Parademarsch geübt. Zwei Mal wurde ein Umzug durch die Stadt veranstaltet, und hier sahen wir die elendsten Wohnungen. Wir kamen auch an einem prunkhaften, aber geschmacklosen Friedhof vorbei. Die Regimentsmusik begleitete uns auf den Mänschen, und vor dem Regiment ritt der Oberstleutnant. Am letzten Tag nahm der Kommandant von Lille die Parade ab.

Am 21. April war Karfreitag, und wir nahmen am Gottesdienst in der mächtigen und prächtigen St. Maurice Kathedrale teil. Nachmittags war dort Kirchenkonzert, an dem ein grosser Chor und die berühmtesten Sänger Deutschlands, darunter Walter Kirchhoff, sich beteiligten. Unter den Anwesenden waren auch verschiedene Generale.

Den 22. April marschierten wir um 4 Uhr morgens zum Bahnhof um abzusperren. Gegen 7 Uhr kamen einzelne Gruppen mit Zivilpersonen an, die aufs Land gebracht werden sollten. Der Oberbürgermeister Stadt Lille hatte eingesehen, dass die grosse Masse der Arbeitslosen wegen Nahrungsmittelmangel hier nicht bleiben konnte. Deshalb hatte er verordnet, dass sie aufs Land, wo Arbeitskräfte fehlten, gehen sollten. Die Bevölkerung war der Anordnung nicht nach gekommen. Der Stadtrat bat deshalb die Militärverwaltung um Hilfe, und zu diesem Zweck waren die 64er in Lille und 5. Garde Gren. Regt. in Roubaix. Die Arbeit brachte

unserm Regiment den Namen "Liller Bluthunde" ein, und man sah uns seit der Zeit nicht gerne in Lillè. Die Militärverwaltung hat sicher den besten Vorsatz gehabt, gerecht vorzugehen, aber es sind sicher auch Härten vorgekommen, das liess sich vielleicht nicht vermeiden. Studenten, Offizierswitwen und Professoren waren wohl nicht als Landarbeiter geeignet. Manchen haben wir auch zurück gestellt, und sie sind dankbar gewesen. Der Ramaschrei, den die Welt erhob, war jedenfalls unberechtigt. Wir sind hier mit den niederen Klassen der französischen Grossstadtbevölkerung in Berührung gekommen und wir gewannen den Eindruck, dass sie moralisch sehr tiefstehend war; auf dem Gebiet des Sittlichen trat hier das Schamloseste zu Tage. - Na, in andern Ländern ist es wohl nicht viel besser.

Als alle Franzosen, die den Tag abgeschoben werden sollten - es waren 1100 Männer und Frauen - angekommen waren, wurden wir in den Bahnhof beordert um Ruhe zu halten. Beim Anblick der Schar bemitleideten wir sie, aber was war zu machen? Doch verstanden wir z.T. ihren Trotz. Ich half als Dolmetscher. Die Befehlshaber waren Hauptmann von Du Bois und Rittmeister Himmel, ein sanfter und ein harter Herr. Zwei Leutnants, (Regt. 56 u. 57) taten auch Dienst, ein Feldwebel-Leutnant sorgte für die Verpflegung, ausserdem halfen einige Landsturmlaute. - Jeder Franzose wurde gewissenhaft untersucht. Die Gesunden wurden zu Transporten zusammen gestellt, und nachmittags wurden sie verladen, um aufs Land befördert zu werden. Jedem Transport wurden Mannschaften beigegeben, und der Zug verliess Lille.

Ostersonntag, den 23. April hatten wir Ruhe und konnten uns Lille ansehen. Im Soldatenheim war Konzert, und dort wurden auch verschiedene Vorträge gehalten. Lille ist eine hübsche Stadt. Die ehemaligen Wälle sind als herrliche Boulevards an-

gelegt. Im Innern der Stadt sind schöne Hotels und feine Cafés. Ein ansehnliches Denkmal der Jeanne d'Arc ist auf einem freien Platz zu sehen. Das Theater ist ein wunderschöner Bau, den die deutsche Militärverwaltung fertig gestellt hatte. Jetzt war es mit deutschen Schauspielerkräften versehen. In der Zeit unseres Aufenthalts wurden "Carmen" und "Lohengrin" gegeben. Gegenüber dem Theater lag "Feldgrau", ein bayrisches Riesenrestaurant mit bayrischem Bier. - Das Grossstadtleben der Vorkriegszeit pulsierte weiter, vielleicht in heisseren Sprüngen, besonders bei dem weiblichen Geschlecht, das nicht alles an ihre setzte. Doch sah man auch saubere Geschäfte wie zu Hause.

Am 24. April waren wir alarmbereit und mussten in der Zita-delle bleiben. Es wurden jeden Tag Transporte weggebracht, und die 3 Bataillone lösten abwechselnd diese Aufgabe. Am 25. April war das III. Batl. an der Reihe. Nachdem die Zivilisten im Laufe des Tages angekommen und untersucht waren, wurden sie in Transporte zu ca. 200 Mann eingeteilt. 4 Transporte wurden zusammengestellt, und der Zug war fertig. Nachmittags rollten wir mit ca. 800 Personen nach dem Süden über Cambrai, Hirson. Führer war Int. Czopnik. 4 Unteroffiziere mit Mannschaft leiteten je einen Transport. War ein Transport an Ort und Stelle angelangt wurden die Waggons mit den Insassen abgekobbelt, und die Zivilisten wurden der dortigen Militärverwaltung übergeben. In Marle blieb ich mit meinen 200 Franzosen, nachdem wir die ganze Nacht hindurch gefahren hatten, zurück. Murrend kamen die Fahrgäste aus den Waggons heraus. Alle hatten Hunger, aber ich stellte sie mit guten Versprechungen zufrieden. Die Kommandantur schlief noch. Auf einen Rat der Bahnhofswache quartierte ich die Leute in einer grossen Scheune ein und liess bei der Wache halten. Ich bat einen Mann, der zum Transport gehörte

den Leuten Vernunft einzureden, was er wahrscheinlich auch vermocht hat, denn es herrschte Ruhe in der Scheune. Dann nahm ich zu meiner persönlichen Sicherheit 2 Grenadiere mit und begab mich zum Stadtkommandanten. Auf der Kommandantur wusste man von einem Transport nichts; und die Stadt wollte die Leute auch nicht behalten. Es war also klar, dass ich an verkehrter Stelle Halt gemacht hatte - es war doch nicht meine Schuld - und nach verschiedenen Telefongesprächen bekam ich den Befehl zu warten, bis der Zug zurück kam. Hin gegen Mittag kam der, jetzt leere, Zug, und wir wurden wieder verladen und fuhren jetzt nach Lugny, für das der Transport bestimmt war. Eine Wache empfing die französischen "Landarbeiter". Beim Abschied sagten wir: "Il faut que vous traverserez beaucoup!" "Oh non, pas de travailler, mais beaucoup de sommeil!" war ihre Antwort. Im grossen und ganzen bestand ein gutes Verhältnis zwischen den Franzosen und uns. - Dann setzte unser Zug sich in Bewegung, und wir fuhren wieder nach Lille, wo wir abends ankamen. - Hier hatten wir jetzt 2 Tage - 27. und 28. April - Ruhe. Am 29. April musste das III. Batl. wieder verschiedene Transporte fortbringen; jedoch hatte ich daran keinen Anteil. Das war letzte Transport, und unsere Aufgabe in Lille war gelöst. - Wegen dieser Deportation wurden unsere Offiziere nach dem Kriegsschluss als Kriegsverbrecher zur Auslieferung an die Sieger gefordert. Doch das geschah, Gott lob, nicht.

Während unseres Aufenthalts in Lille war die Zeit mit militärischem Dienst und Appel ausgefüllt. Die Verpflegung war gut, und lange Zeit danach genossen wir, wie erzählt wurde, Lillier Verpflegung. - Einige Kameraden benutzten die Zeit zu häufigen Besuchen in der ABC. Strasse oder bei andern losen Dirnen. Leider wurden verschiedene geschlechtskrank. Fünf junge,

kräftige Burschen hatten einen Tripper bekommen. Der Soldat sagt: Die Giesskanne verbogen. Sie mussten für eine Zeitlang die Tage in der "Ritterburg" in Brüssel zubringen.

Während der Zeit in Lille war ich in einer misslichen Stimmung, weil ich nicht, trotz Erwartens, zum Offizierskursus abkommandiert worden war. Das zeigt besonders ein Brief damals.

Zitadelle (L), den 2/5 16.

Liebe Eltern!

Zuerst vielmals Dank für Eure lieben Pakete. Ich freue mich sehr darüber. Ich kann mir wohl denken, dass es auch bei Euch daheim knapp wird. Die Verpflegung ist hier jetzt besser als vor einiger Zeit. Mit Recht sage ich, dass wir gut leben. - Der Grund meines Schreibens ist, Euch mitzuteilen, dass ich nicht zum Kursus fortkomme. Ich habe von einem Lehrer, der in der 11. Komp. ist, gehört, dass heute 3 Mann weggekommen sind, und dass am 15. Mai weitere 3 Mann (vom III. Batl.) wegkommen. Es sind wohl mehr eingereicht, aber das Batl. hat nur ein paar ausgesucht, nämlich die, deren Verhältnisse in der Heimat, sie untersucht haben. Ich glaube, das ist bei mir nicht der Fall gewesen. Wollt Ihr mir das bitte mitteilen. Ich werde morgen mit dem Kpf. sprechen. Ich glaube nicht, dass es etwas nützt. Es kann mir auch einerlei sein, aber es ärgert mich, dass ich nicht eingereicht bin, und die, die fortkommen, sind kürzere Zeit im Felde als ich. Nach Verdienst geht es nicht. Ich weiss ja, dass es nicht gerecht zugeht, aber ich kann verlangen, zum Kursus zu kommen. Ich bin lange genug im Felde gewesen, um zu wissen, wie es zugeht. Was habe ich davon, dass ich mich freiwillig meldete! Nichts. Wenn ich gewartet hätte, bis ich eingezogen würde, hätte ich ebenso viel. Preussen hat mit seinen Freiwilligen renomiert, aber es belohnt sie nicht. Vieles geht ungerecht zu. So geht

es mit der Beförderung und mit den Auszeichnungen u.s.w. Doch schweige ich, so lange es geht, aber immer kann man nicht. -Ja, jetzt will ich für heute schliessen; ich werde sehen, wie es geht. Mit liebem Gruss Hans.

Am 5. Mai waren die schönen Tage von Lille vorbei. Abends marschierten wir zum Bahnhof St. André, wo wir verladen wurden. Wir fuhren ca. 2½ Stunden über Douai nach Biache St. Vaast, wo wir ausgeladen wurden. Dann marschierten wir in der Nacht bis Oppy, wo wir nach 1½ Stunden ankamen. Auf dem Weg begegneten uns bayrische Truppen des Regt. 23(?), die wir hier ablösen sollten. In Oppy wurden wir in Steinbaracken einquartiert. Hier blieben wir am 6. Mai liegen. Um 1 Uhr nachts marschierten wir nach Willerwal, wo einige Korporalschaften, darunter auch die 10, Unterkunft in dem Château erhielten. Fünf herrliche Maitage blieben wir hier in dem ca. eine Stunde hinter der Front liegenden Dorf liegen. Der Frühlingsabend war so zauberisch. Alles bei uns war so ruhig, aber an der Front fanden Handgranatenkämpfe statt, und ein fortwährendes Brödeln liess sich hören, und Leuchtkugeln gingen in die Höhe. Es schien als wenn die Front in Fieber geraten war. Man träumte und dachte, dachte an Frühjahr 1915. Bilder zogen vorüber, Bilder von der sorglosen Zeit in Polen, Bilder von heissen Kampftagen, Bilder von treuen Kameraden, die gefallen waren, und dessen Gebeine jetzt in russischer Erde bleichten.

1. Im Osten, vom wannen die Sonne fährt,

Ich weiss ein Grab im Osten,

Ein Grab von tausend Gräbern wert,

Drinn schläft ein Jüngling mit Fackel und Schwert

Unter des Kreuzes Pfosten.

2. Als Fackel trägt er in weisser Hand

Eine goldene Sonnenblume,
Auch loht von des Heldenhügelsrand
Eine Sonnenblume wie Feuersbrand,
Eine Fackel zu seinem Ruhme.

3. Das Schwert so oft beschaut mit Lust
Glüht still im ew'gen Glanze,
Er deckt des Sonnenjünglings Brust
Als Sonnenwappen der Blütenblust
Der gold'nen Blumenglanze.

4. Er war ein Hüter, getreu und rein,
Des Feuers auf Deutschlands Herden.
Nun blüht seiner Jugend Heiligenschein
Als Opferflamme im Heldenhain
Über der blutigen Erde.

5. Die Fackel, die seinem Grab entloht,
Soll Jugend um Jugend hüten
Bis unter Morgen- und Abendrot
In Friedensträumen und Schlachtentod
Die letzten Deutschen verblühten.

6. Ein Flammenengel des Weltgerichts
Schläft still in schimmernden Waffen,
Einst wird er, zerstäuben die Welten in Nichts,
Die blühende Lanze voll schwellendem Licht
Von seinem Grabe raffen.

7. Dann leuchtet sein Leib aus der Toten Chor,
Ein Bltz aus wogender Wolke,
Dann bricht er mit Fackel und Schwert hervor
Und leuchtet durch der Ewigkeit Tor
Voran seinem deutschen Volke. (Walter Flex)

Welche Aufgabe ist uns hier wohl gestellt? Was wird der Westen uns bescheren? Werden viele, wirst du dich hier zur Ruhe legen? - Der Tag verging mit Lesen und Gartenarbeiten; es galt, sich häuslich einzurichten.

Am 12. Mai marschierten wir abends wieder zurück nach Oppy. Dort blieben wir bis zum 17. Mai liegen. Abends zogen wir in Stellung, in 1. Linie. Unser Weg führte uns durch Willerswal nach Farbus (weisse Mauer) in einen Laufgraben hinein, der bei Thelus endete. Hier in Thelus müssen wir eine kurze Strecke auf offener Strasse zurücklegen, um dann wieder in dem Laufgraben des A.O.K. zu verschwinden. Ein endloser Weg! Endlich sind wir an Ort und Stelle und befinden uns in einem gut ausgebauten Schützengrabennetz. Vorne ist der Kampfgraben mit erhöhtem Schützenstand und geschützten Postenständen, vor denen eine Stahlplatte mit Schiessscharte eingebaut ist. Die Verschälung des Grabens besteht aus Reisig und Brettern; die Grabensohle ist mit Laufstegen ausgelegt. Vom Kampfgraben führen Stichgräben rückwärts in den Unterstandsgraben. Hier befinden sich sämtliche Unterstände, die bis 10 Meter tief sind und aus starken Minierhölzern gebaut sind. Von da führen die verschiedenen Annäherungsgräben in die zweite Linie und weiter nach hinten. Jeder Graben hat seinen Namen. Da hier schleswig-holsteinische Regimenter gelegen hatten, fanden wir hier bekannte Namen wie Grävenitzweg (nach Major von Grävenitz, Sonderburg), Flensburgerweg u.s.w. Das Gelände zwischen den Gräben, das wir nur bei anbrechender Dunkelheit betreten und besehen konnten, ist durchfurcht und aufgewühlt von unzähligen Granaten. Hier und da wachsen spärliche Grashälme. Wie sieht das Land vor uns, das Niemandsland, aus? Vor unserer Stellung be-

findet sich ein grosser Trichter, der von einer Sprengung herrührte. Verschiedene Ausrüstungsgegenstände liegen hier zerstreut. Einzelne Gliedmassen ragen aus der Trichterwand hervor. Drei Kreuze haben Kameraden hier angebracht. Wir lesen Regt. 231; die Namen sind verwittert. Links von uns, im Tal ist die ruhige Stellung bei Roclincourt, die das 2. G. R. Regt. besetzt hält. Zur Rechten ist die berühmte Vimy Höhe und die Höhen von Lens. Es liegen hier R. I. R. 93, I. Bgt. 75 und 76. Unsere Stellung war nach den Verhältnissen in Frankreich als ruhig zu bezeichnen. Vor uns lagen Engländer. Von der Artillerie wurden wir durchweg verschont; sie beschoss meistens das Hintergelände. Aber desto grausamer wirkten die Minen, besonders die Flügelminen, die mit einer ungeheuren Genauigkeit unsern Graben trafen. Einer solchen Mine wurde schon am 3. Tag unseres Einsatzes (am 19. Mai) ein treuer Kamerad und Kollege, der Seminarist Untffz. Josef Schneider ein Opfer. Er ruht also Nr. 7 auf dem Ehrenfriedhof in Arleux-en-Gohelle, wo wir im Laufe der Zeit manchen Kameraden zur letzten Ruhe betten mussten. Allmählich gewöhnte man sich an diese neue Kampfmittel. Man hörte den Abschuss, sah die Mine steigen und fallen, und wir konnten den Wurf berechnen und aus dem Wege gehen. Eine furchtbare Detonation erfolgte beim Berühren der Erde. Bald wurden wir mit einem neuen Kampfmittel bekannt: Das Minieren und die Sprengung. Am 20. Mai wurde vor der 12. Komp. gesprengt. Leutnant Hansen besetzte mit seinen Leuten den jenseitigen Rand des Trichters, und sie wollten auf alle Fälle den Trichter während der Nacht halten. Der Ltn. wurde am Oberschenkel ziemlich schwer verwundet, merkte es aber nicht, auch nicht, als er im Unterstand zurück kam. Erst als ein Grenadier ihn auf die Blutlache aufmerksam machte, musste er es zugeben,

und auch jetzt wollte er nicht an seine Verwundung glauben. Doch wurde er hinaus gebracht und musste getragen werden. Das war seine 3. Verwundung; aber er kam wieder. Sein junger Bursche Grenadier Johann Esdorn wurde während der Sprengung zwischen zwei Erdklumpen so zusammen gepresst, dass nur der Kopf und etwas vom Oberkörper hervor ragte. "Helft Kameraden. Ich will nicht sterben! Ich bin noch so jung!" so rief er. Im selben Augenblick kam eine Granate und zerschmetterte den Kopf. O, Krieg, oh, Menschenschicksal! Wie schnell ist das Lebenslicht ausgelöscht! - In der Nacht bei der Sprengung fiel auch der prächtige Vize-Feldwebel Dittmar. Wir waren oft bei Lt. Hansen zusammen gewesen. - Für uns verliefen die Tage mit Postenstehen bis zum 22. Mai. Vom 23. bis 27. Mai liegen wir in 2. Linie. Tags über herrscht Ruhe, aber nachts muss gearbeitet werden. Es wird vor allen Dingen Material vom Bahnhof geholt. Von Thélus führte eine Rollbahn bis in die 2. Linie, wo sie in einem Tunnel, dem Bahnhof endete. Hier wurden Bohlen, Stacheldraht, Sandsäcke, Spaten, Kreuzhacken, Handgranaten u.s.w. abgeladen, um von den Reservetruppen nach vorne getragen zu werden. Sonst gab es Arbeit bei der Ausbesserung des Grabens, oder es mussten neue Unterstände gebaut werden. Unser Zugführer Lt. Wollenberg war sehr gewissenhaft und verlangte die Arbeit pünktlich ausgeführt. Am 27. Mai konnten wir abends nach hinten rücken. Wie atmeten wir auf, als wir nach 10 tägigem Umherirren und Hinstarren im Graben in die kühle Frühlingsnacht hinaus traten. Herz und Lunge füllte sich mit der köstlichen Luft, die nicht vom Pulverdampf und Kreidestaub durchsetzt war. Fast möchte man ein Lied anstimmen! Die Glieder strafften sich, und frisch ging es auf Farbus zu, weiter nach Oppy durch das morgenfrische mit

den Unterstandsgraben, in die Unterstände, ich als Graben-

Tau übergossene Grasfeld. Der Himmel färbte sich schon rot. Wir gingen ja nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. Und alles so ruhig. Kein Krieg! Und doch! Hin und wieder ein schlaftrunkener Schuss hinter uns! Aber vergessen und weiter im säumigen Tempo. Die ganze Welt stand uns jetzt offen. Fünf ganze Tage Ruhe und geregeltes Leben! In Oppy wurde die Ausrüstung ausgebessert und das Unterzeug gewaschen. Wachtdienst wurde geschoben. Exerzieren, Appell und Spaziergang wechselten mit einander ab. Auf dem Dorfplatz oder im Park musiziert unsere Regimentskapelle. Ein Bad im gut eingerichteten Brausebad erfreut uns auch. Täglich werden Vorstellungen im Regimentskino gegeben. Am Sonntag findet im Wald evangelischer Gottesdienst statt; Lt. Hansen, der Theologe ist, leitet die Feier. Abends versammelt sich das Unteroffizierskorps in dem Aufenthaltszimmer und plaudert von vergangenen Zeiten und kommenden Tagen. Im Park ist ein grosser Heldenfriedhof angelegt von den Truppen, die vor uns hier gekämpft haben. Die Strassen und Wege im Dorf und in der Umgegend sind sauber, und die Häuser sind zu netten Soldatenquartieren eingerichtet. Die Zivilbevölkerung ist schon längst evakuiert. Ein Spaziergang nach dem benachbarten Dorf Arleux en Gohelle, wo unser Ehrenfriedhof sich befindet, und wo wir im Laufe der Zeit ca. 100 unserer Kameraden betten mussten, wurde in stiller Abendstunde unternommen. Unser Weg führte uns auch nach dem nahe gelegenen Fresnoy, wo ein grosser bayrischer Gedenkstein errichtet war, oder nach Gavrelle, wo am Weg ein Kriegergrab von 1870-71 war. Einen herrlichen Ausblick bis zur Vimy Höhe hatten wir von einem Beobachtungsturm im Oppyer Park. - Ja, so sah Oppy und Umgegend im Jahr 1916 aus. Und ein Jahr später, da habe ich wieder Oppy und

Umgehend gesehen, das letzte, was ich von der Front im Weltkrieg sah. Kein Stein war auf dem andern gelassen. Zersaust war der Oppyer Park. Durch das Dorf zog sich die Front. Durchfurcht war das ganze friedliche Gelände. In den Gräben und Unterständen hausten jetzt Tommies. Und unter deinen Trümmern begubst du, Oppy, einen Guten Klassekameraden und treuen Freund, den Vize-Feldw.d.Res. Hans Hansen, Hydewadt.

Unsere Ruhe in Oppy war am 1. Juni vorbei, und vom 2. bis 6. Juni waren wir wieder in 1. Linie. In der Nacht unternahm Lt. Langmann eine Patrouille mit einigen Leuten, unter denen Gefr. Roman Liétz. Die Patrouille war schlecht vorbereitet, und es wurde nichts erreicht. Lt. Langmann wurde verwundet, und Liétz blieb da draussen; er war seitdem vermisst. - Der 3. Juni war ein ruhiger und schwüler Tag. Aber kaum hatten wir abends Aufstellung auf dem Schützenstand genommen, als die Erde zu beben und zu schaukeln anfang, vielleicht eine Minute, vielleicht länger. Ich weiss nicht wie lange. - Ein seltsames grausiges Gefühl! Wird unter uns gesprengt? Werden wir verschüttet? Die Bewegungen werden kräftiger, man kann sich kaum auf den Beinen halten. - Und dann erfolgte ein höllenhässiger Krach, eine hohe Feuersäule stieg rechts von uns empor. Es war gesprengt worden, mitten im Abschnitt der 9. Komp. Sofort setzte ein Vernichtungsfeuer ein, das bis dahin seines gleichen suchen musste. Kleine und grosse Granaten, Schrapnells, Minen, Gewehr- und Maschinenfeuer sausten auf unsern Graben. Ein greuliches Schauspiel; fast möchte man die Engländer heran wünschen. Jeder Nervenstrang zittert, jede Fiber ist gespannt. Was will werden? Ist das der Untergang der Welt? - Doch unser Aufenthalt im Kampfgraben wird unmöglich. Alles rettet sich in den Unterstandsgraben, in die Unterstände, ich als Graben-

diensttuer war der letzte. Die Bresche wurde gesperrt, d.h. die Igel von Stacheldraht wurden in den Stichgraben hinein gezogen. Im Unterstand war Schutz. Aber unaufhörlich ging es bum, klatsch, bum, bum. Wie lange noch? Ich stand auf der Treppe mit gespanntem Revolver, und falls ein Engländer sich nähern würde, er wäre des Todes gewesen. Hinter mir waren meine Leute, einige mutig, andre verzagt. So verging eine Stunde; dann lagte sich das Feuer, um nach kurzer Zeit wieder auf zu flammen. Aber jetzt waren wir draussen. Mit gespanntem Gewehr ging es durch den Stichgraben nach vorne in den Kampfgraben. Er war leer, doch halb verschüttet. Nun galt es Posten zu stellen und auf zu räumen. Es war jetzt einigermaßen ruhig. Die 9. Komp. hatte 10 Mann verloren, die M.G.K.2 und die 12. Komp. 3 Mann verloren, ausserdem waren einige verwundet worden. - Jeden Abend erwarteten wir eine solche Überraschung, aber nichts von alledem; es verblieb ruhig während der 4 Tage und Nächte. Am 4. Juni besahen wir uns den ungeheuren Trichter. Mit welchen Gefühlen wir die nächsten Male in Stellung rückten, kann sich derjenige nur vorstellen, der die Zeit des Minenkriegs und der Sprengung mit gemacht hat.

Vom 7.-11. Juni lagen wir wieder in Willerwall, mussten aber nachts zum Arbeitsdienst nach dem Pionierpark in Thénis. Hier wurden jetzt Küchen eingerichtet, die den Kaffee für die in der ersten Linie liegenden Truppen kochen sollten. Es sollte auch Gerät nach der Stellung transportiert werden. Oft sind uns die Nächte sauer geworden. Für die Mannschaften war die Arbeit schwer, und für die Vorgesetzten haberte es am Zusammenhalten der Truppe. Mancher ist hier dem Wahlspruch treu geblieben: Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt. Dann gehöre ich vielleicht zu der Gruppe der Ver-

den Unterstandgraben, in die Unterstände, ich als Graben-

Rückten, denn ich verlangte die Arbeit, die uns angewiesen war, ausgeführt, auch wenn sie mit noch so vielen Schwierigkeiten verbunden war; ~~ausgeübt~~ machte man sich auf diese Weise nicht. - Außerdem gab es Auseinandersetzungen mit andern Truppenteilen, die oft auf Böswilligkeiten ausgingen. Einmal hatte ich einen Transport nach vorne mit Stollen auf Lorries. Das 1. G. R. Rgt. kam uns auf unserm Geleise mit leeren Wagen entgegen. Wir mussten abladen und runter von den Schienen, damit sie passieren konnten; ein Vize-Feldwebel von der Garde befahl es. Nachher musste wieder geladen werden und nach vorne geschoben werden. Die Nacht war vorbei, als wir wieder in Thénas anlangten. - Und was half alles? Ich für meine Person hatte nichts von wegen Beförderung oder Orden zu erwarten. Schon während unseres Aufenthalts in Lille habe ich mich geärgert, dass ich nicht wieder zu einem Offizierskursus gesandt wurde, aber der Kpf. Lt. d. Res. Eichmann war mir ungünstig gesinnt, weshalb weiss ich kaum. Im Frühjahr 1916 war es für kurze Zeit verboten, in anderer Sprache als der deutschen Feldpostkarten zu schreiben. Ich benutzte mit Absicht die dänische Sprache und bekam selbstverständlich die Karte als unleserlich zurück. Sämtliche Karten mussten nämlich vom Kpf. durchgelesen werden, meistens taten es aber die Schreiber auf der Schreibstube. Als dann sandte ich einen deutschen Brief los, der voller Unzufriedenheit war. Selbstverständlich wusste ich, dass die Sache schief ging, aber ich hörte nichts. Da treffe ich eines Tages während unserer Zeit bei Arras den Ltnt. im Graben der 2. Linie. Auf die Frage, ob ich zu einer kleinen Besprechung Zeit hätte, antwortete ich: "Ja wohl, Herr Leutnant!" Er legte mir den Fall: Beschwerdebrief vor und fragte, ob ich über Ungerechtigkeiten in der

10. Komp. zu klagen hatte. Ich antwortete zögernd mit Ja, meinte aber, in Berlin ginge es mit den Beförderungen noch ungerechter zu. Der Int. antwortete: "Es ist gut. Ich werde für Sie tun, was ich kann." Er hat später Wort gehalten, indem er mich als einzigsten Einjährigen Unteroffizier der 10. Komp. zum Offizierskursus in Bussigny schickte. Vorläufig war nichts nichts zu machen-. Ich hatte die Ansicht, dass wenn ich in der Front stand, könnte ich mit meinem Berechtigungsschein ebenso gut als Offizier meinen Dienst tun.-

In Willerwall besahen wir uns das Dorf, das früher einmal prächtige Chateau mit dem schönen Park und die Kirche, die halb zerschossen war. Oben im Gestühl hing noch eine meterhohe Glocke, die die Militärverwaltung nicht beschlagnahmt hatte, während in der Heimat die Kirchen schon zum grossen Teile einer ihrer Glocken beraubt worden waren. In keiner französisch-belgischen Kirche fehlte, soweit ich sehen konnte, - und ich bin in vielen Kirchtürmen hinauf gestiegen-eine einzige Glocke, trotzdem manche Kirchen zerstört waren. In der Kirche in Willerwall standen noch die 3 Altäre: Der Hauptaltar, der Rosenkranzaltar und der spezielle Heiligenaltar. Trotzdem die Hälfte der Kirche in Ruinen lag, schmückten gläubige Katholiken jeden Morgen die Altäre mit frischen Blumen und verrichteten hier ihr Morgengebet. Ich habe mir auch den Friedhof angesehen. Der Sarg wird nicht mit Erde zugeworfen, sondern in der Erde in einer Steinkammer aufbewahrt; alsdann deckt ein grosser Stein die Gruft. Selbstverständlich werden die Armen billiger beerdigt.

Vom 12.-16. Juni waren wir wieder in Ruhe in Oppy. Alsdann ging es am 16. Juni abends in Stellung in der 1. Linie. An die Minen hatten wir uns einigermaßen gewöhnt. Nur die Sprengun-

gen fürchteten wir. Wir waren niemals sicher. Verschiedene Unterstände waren als Unterkunftsraum verboten, da die Pioniere erhorcht hatten, dass in deren Nähe unter uns von den Engländern gearbeitet wurde. Auch unser Unterstand war verboten, und wir hörten Tag und Nacht das Klopfen unter uns. Unheimlich war es, aber so lange gearbeitet wurde, bestand keine Gefahr. Erst nach 2-3 Tagen Stille, während welcher Zeit geladen wurde, war der Aufenthalt im Unterstand lebensgefährlich. Ich sagte mir, dass ich dort ebenso ^{Gut} schlafe als anderswo, und wir blieben dort liegen. Die Minierarbeit wurde bei den Engländern von zivilen Fachleuten ausgeführt, Auch die Deutschen minierten, aber wir standen weit zurück und konnten nicht das schaffen, was die Engländer vermochten. Unsere Leute konnten das Arbeiten in den engen Gängen nicht aushalten. Ich besah mit meinem Freund Berghäuser einen Stollen und bedauerte die Leute, die hier arbeiten sollten. - Die Bajern, die vor uns hier gelegen hatten, hatten das Minieren vollständig versäumt.

Während unseres Aufenthalts im Artois war das Wetter meistens sehr schön mit Sonnenschein und blauen Himmel, es war ja Frühsommer. Es war ein richtiges Fliegerwetter, und die Flieger auf deutscher wie auf englischer Seite taten ihre Pflicht. Kämpfe in der Luft und Schrapnellwülfchen hier und dort, das sah man täglich. Es war interessant, die Kämpfe in der Luft zu beobachten. Es kam auch vor, dass ein Flugzeug abstürzte. Am 18. Juni gingen 2 Flugzeuge, eine Taube und ein Doppeldecker zur Erde; sie waren dem Anschein nach von den Sprengstücken eines Schrapnellschusses getroffen worden. Am Abend desselben Tages erfuhren wir, dass die Taube von Oberleutnant Immelmann geführt worden war. Er, der grosse Kämpfer in

der Luft war also tot. Ein Schuss der 5. Garde-Res.-Feldart. soll die Taube getroffen haben.

Am 21. Juni rückten wir in die 2. Linie, wo wir die Tage vom 22.-26. Juni zubrachten. Ich musste mit meiner Gruppe eines Nachts einen zerschossenen Graben, der gegenwärtig nicht benutzt wurde, "ausbuddeln". Andauernd lag dieser Abschnitt unter Feuer, und wir konnten nur wenig ausrichten. Der Kpf. Ltnt. Eichmann besah sich am Tage die Arbeit und liess unserm Zugführer Ltnt. Wollenberg wissen, dass wir unsere Arbeit nicht getan hatten. Darauf hin wurde ich zum Zugführer beordert und wurde "heruntergeputzt". Ich verteidigte mich so gut es ging, aber ich musste harte Worte hören. Bis jetzt hatten wir auf kameradschaftlichen und freundschaftlichen Fuss gestanden, nun hörte es für einige Zeit auf. Wir waren Offizier und Unteroffizier, weiter nichts. Später haben wir uns wieder "vertragen". Wir haben einige Jahre nach dem Krieg in freundschaftlichem Briefwechsel gestanden. Wollenberg ist vor Jahren als Oberstudienrat in Glückstadt gestorben.

Vom 27.-30. Juni waren wir in Ruhe in Oppy. Die Pionierkompanie lag in einer Nebenbaracke, die von Ratten geplagt war. Der Kompanieführer Graf von Hertling (der Sohn des Reichskanzlers) wollte sie mit Gas vertreiben, aber der Oberleutnant wurde bei der Explosion verwundet. Es ereignete sich nichts besonders. - Verschiedene fuhren auf Urlaub; leider wurde der Urlaub von einigen überschritten, was Bestrafungen nach sich zog. + In der Nacht vom 29.-30. Juni wurde eine Gewaltpatrouille vom 2. Batl. unter Führung von Ltnt. Niehaus ausgeführt. An dieser nahmen 64 Mann teil. Jedes Erkennungs- und Gradabzeichen war abgelegt, und alle waren im Gesicht und an den Händen geschwärzt. Die Vorbereitungen waren das meiste, denn erreicht

wurde nichts, als dass man einen Kochkessel und 4 Engländer (2 unverwundete, einen verwundeten und einen toten) mit zurück schleppte. Vor dem Handstreich waren die vordersten englischen Gräben mit deutschen Artilleriegeschossen besetzt worden. Bis zum 3. Graben sollen die "Tapfern des II. Batls." vorgerückt sein, und jeder wusste eine gräuliche Geschichte von drüben zu erzählen, aber die meisten dieser Geschichten waren nicht glaubwürdig. Am 30. Juni war in der Badeanstalt grosses Reinemachen. - Bem.: In der Regimentsgeschichte ist die Angelegenheit zu protzig geschildert worden.

Am 30. Juni rückte das III. Batl. wieder in Stellung. Die Nacht auf den 1. Juli verlief ruhig. In der Nacht vom 1.-2. Juli wurde beim 5. Garde-Regt. gesprengt, und es erfolgte ein Feuerüberfall, der dem R.I.R. 93 auch zu gute kam. Am Tage traten unsere Minenwerfer in erhöhte Tätigkeit. Die Engländer schwiegen; wahrscheinlich waren ihre Minenwerfer entzwei oder verschüttet, denn es wurde nur mit leichter Artillerie geantwortet.

Abends ging das Gerücht, dass die Engländer und Franzosen mit vereinten Kräften nach achttägigem Trommelfeuer angegriffen hätten. Am Morgen des 3. Juli wurde berichtet, dass die Engländer 2 deutsche Gräben genommen hätten, ebenso, dass die Franzosen am 2. Juli 7 Flugzeuge und die Engländer 8 Flugzeuge verloren hätten. Unsere Verluste waren nicht bekannt.

Am 3. Juli setzte die feindliche Minentätigkeit bei uns wieder ein, beginnend beim Gräventzweg. Auch die Artillerie war tätig. Man wusste, dass der Engländer einen Durchbruchversuch plante, wusste aber nicht, wo er unternommen werden würde. Z.T. fürchtete man, dass er sich um Arras konzentrieren

würde. Diese Unsicherheit und Ungewissheit brachte uns in erhöhte Alarmbereitschaft. Zeitweilige Feuerüberfälle, die Trommelfeuer ähnelten, bestärkten uns in der Annahme, dass der Feind bei uns bei uns durch wollte. - Am 4. Juli mittags fand bei den 93ern eine Quetschung statt; darauf folgte während des Nachmittags anhaltendes Artilleriefeuer. Gegen Abend wurde es ruhig; auch die Nacht, in der wir einen Angriff erwartet hatten, verlief ruhig. - Abends des 5. Juli wurde das Artillerie- und Minenfeuer wieder kräftig. Die Gemüter waren aufgeregt. Man wählte Truppen vor sich zu sehen. Nur einzelne Patrouillen hatten sich unserm Graben genähert. Einige Handgranaten, und sie waren verschwunden.

Ein Gewitter, auf das ein herrlicher Sturzregen fiel, löste die Spannung aus. Nachts um 1½ wurden wir von der 6. Komp. abgelöst und rückten in die 2. Stellung bei Thélus Thélus. Hier wurde am Graben gearbeitet. Der Graben der 93er war in guter Ordnung, während der der 64er vernachlässigt war. Die Unterstände waren gut. Von der 2. Linie, die auf einer Höhe lag, konnte man das Vorgelände gut übersehen. - Abends des 7. Juli fand bei der 6. und 7. Komp. ein Feuerüberfall statt, als Dank für den Handstreich von Niehaus. - Wir schafften in der Nacht Material vom Tunnelbahnhof nach vorne. - Am 8. Juli war schönes Wetter und daher rege Fliegertätigkeit. Bis zum 10. Juli lagen wir in dieser Stellung.

Vom 11.-15. Juli waren Ruhetage in Oppy. Am 14. Juli konnte ein Untffz. auf Urlaub fahren; es wurde darum gewürfelt. - In der Zeit erhielt ich die Nachricht, dass mein Jugendgespieler Heiner Palmus als Ltnt. und Kpf. an der Spitze seiner Komp. gefallen sei.

Den 15. Juli gingen wir abends wieder in Stellung. Die 9. und 10. Korp. (3. Zug) bildeten Reserve und lagen im 2. Graben unter

der Führung von Vize-Feldwebel Heisig. 10. Korp. belegte den Unterstand Franzl. Nachts wurde Material geholt, sonst hatten wir wenig Arbeit. Morgens wurde 3 Stunden am Stichgraben 4, der sehr zusammen gefallen war, gearbeitet. - Eines Nachmittags hatte ich als Stellvertreter eines Pionierleutnants die Beobachtung einer Quetschung.

Während dieser Zeit, da die Kräfte nicht zu sehr in Anspruch genommen wurden und in der die Verpflegung einigermaßen gut war, traten Gefühle hervor, die auch befriedigt werden wollten. Die erotischen. Lagen wir in Ruhe in bewohnten Ortschaften, so konnten sich die jungen kräftigen Grenadiere der Liebe bei den Dorfschönen hingeben, wenn sie sich danach sehnten. - Aber Ausschweifungen, nachträglich von Kriegsliteraturverfassern breit getreten, haben wir nicht gekannt. Dazu waren wir an der Front zu sehr in Anspruch genommen. Der Geist bei uns war gut, und das Sexuelle lag nicht an der Oberfläche. - Doch hier in Stellung waren wir weltabgeschlossen. Die liebevollsten Briefe wurden geschrieben, die zartesten Geschichten wurden erzählt, die hübschesten Frauenkörper wurden in ihrer ganzen Nacktheit in der blendend weissen Kreide ausgeschnitten, und in aller Feinheit wurden die intimsten Teile des weiblichen Körpers modelliert. Alles geschah in ungeheuchelter Reinheit und mit einer natürlichen Feinheit, wie es sich lebensfrohen, kräftesprudelnden Jünglingen ziemt. Dem Reinen ist alles rein!

Den 20. Juli rückten wir in die 3. Linie und bezogen hier Unterstände, die nicht fertig waren. Wir mussten den neu angelegten Annäherungsweg graben: Schaumburgweg, so benannt nach dem Führer des II. Batls. und in Ordnung halten. - In diesen Tagen wurde ein Paket von Heisig geklaut. Der Dieb konnte nicht gefunden werden, Heisig blieb aber trotzdem grosszügig.

Alles war Erwartung: Werden wir hier bleiben? Wohin werden wir kommen? Unzählige "Parolen" wurden in Umlauf gebracht und von jedem sofort aufgeschnappt, geglaubt und weiter gebracht. Am 22. Juli ging die Parole, dass die 1. Garde-Res.-Div. wegkäme-wohin war unbekannt. Natürlich denkt jeder an die Somme. Von einigen wurde gesagt, wir würden sofort abgelöst und kämen nach Russland, wo Hindenburg eine Schlappe gelitten haben sollte.

Jedenfalls war der 25. Juli der letzte Tag, an dem wir in Stellung im Artois lagen. Ich unternahm mit meinem treuen Freund Untffz. Emil Carlsen einen Spaziergang nach rechts durch den Schützengraben zum 1. Garde-Res. Regt. und 5. Garde Gren. Regt. Wir sahen die heiss umstrittenen Orte Givenchy-en-Gohelle und Souchez und warfen einen Blick in Lens hinein. Über Vimy gingen wir zurück nach Théus. - Nun war unsere Zeit hier vorbei. Spät in der Nacht zum 26. Juli wurden wir vom Rgt. 184 abgelöst, das 2. Garde-Res. Regt. von Regt. 183. Es waren Sachsen. Sie hatten Zeit in Hülle und Fülle, und deshalb dauerte es eine Weile, ehe die Ablösung geordnet war. Endlich konnten wir abschieben, und nach langem Drängen langten wir in Farbus an. Um 4½ Uhr morgens des 26. Juli waren wir glücklich in Willerwall, wo wir die alten Quartiere bezogen. Am Vormittag kam die Bagage nach Willerwall, und es wurden Liebesgaben verteilt. Ausserdem erhielten wir mehr Munition, und die Eiserne Portion wurde ergänzt.

Am 27. Juli blieben wir bis 5 Uhr nachmittags liegen, dann ging es nach Oppy, wo wir ca. 2 Stunden im Wald liegen blieben und gepflegt wurden. Um 8 Uhr fand der Abmarsch nach Vitry en Artois statt. Es war warm, und der "Affen" drückte. Es ging zugweise, damit unser Abtransport den Fliegern verborgen blieb.

Auch mussten wir uns mitunter verstecken. Um 9 $\frac{1}{2}$ wurden wir verladen, und um 10 $\frac{1}{2}$ setzte der Zug sich in Bewegung. Ade, schöne Vorsommerzeit bei Arras! Wohin wird es jetzt gehen? Wir wussten es nicht. Nur der Major kannte den Bestimmungsort, auch das Eisenbahnpersonal war im Ungewissen. "Wir fahren nach Belgien", sagte der Zugführer, und in einem grossen Bogen fuhren wir durch die Städte Douai, Valenciennes, Avesnes. In der Nacht wurden wir in Anor (in der Nähe von Hirson) verpflegt. Dann ging es mit grosser Geschwindigkeit über Hirson nach St. Quentin, wo wir vormittags des 28. Juli ausgeladen wurden. Hier in der schönen Kunststadt pulsierte das Leben einer fieberhaften Front. Truppen über Truppen waren hier zusammen gebracht. Sofort wurden wir in Lastautos verladen und fort ging es über Vermand, Athies nach Ennemain, einem Kirchdorf, das unser Aufenthaltsort sein sollte. Um 3 Uhr kamen wir hier an und hielten uns in einem Garten neben der Kirche auf. Die Leder- und Filzhelme wurden zum grossen Teil abgeliefert. Jetzt sollte der Stahlhelm eingeführt werden, allerdings waren nur wenige vorhanden. Omignon, ein Nebenfluss der Somme, floss an Ennemain vorbei. Da es sehr heiss war, gingen einige von uns zum Fluss, zogen uns aus und sprangen splitter nackt in das kühle Wasser, trotzdem das Baden im Fluss verboten sein sollte. Das Bad und die Schwimmtur waren herrlich.

Die Kämpfe an der Somme waren seit Anfang Juli im Gang. Unzählige Truppenteile waren eingesetzt und aufgerieben worden. - Wie erzählt wurde, war hier eine ruhige Front gewesen. Deshalb hatte man versäumt, die Stellung auszubauen und ein rückwärtiges System anzulegen. Da man auf einen Angriff nicht vorbereitet war, war es nach tagelangem Trommelfeuer ein leichtes für die Franzosen die Front zu durchbrechen, und sie

waren auch einige km. nach dem Osten gekommen. Jetzt musste die Flut eingedämmt werden. Nun waren wir an die Reihe gekommen, uns an dem gewaltigen Ringen zu beteiligen. Und wirklich! Wir haben eine lange Spanne Zeit an der Somme und deren Nebenfluss, der Ancre zugebracht. Wenn ich jetzt nach Jahren den Feldzug, so weit ich daran teil genommen habe, überblicke, so will es mir scheinen, dass in dieser gewaltigen welt- und menschenerschütternden Tragödie der Höhepunkt der Spannung in dem Ringen an der Somme lag. - Wir, die Ostfrontkämpfer, waren fast immer gewohnt zu siegen. Hier konnten wir trotz aller Kräfteanspannung nichts ausrichten, ja mussten uns, wenn auch mit längeren Zwischenräumen, zurückziehen. Auch war die Kriegsführung eine andere als im Osten. Nicht das stete Vorwärtsdringen, die Freude an errungenen Siegen, die wohlverdiente Ruhe nach den Stürmen kannte man hier; nein, das stille Harren und Warten. Man fühlte keine Kraft mehr. Wir wurden schlapp und müde wegen all des Postenstehens und wegen all der unnützen Toten. In diesen Tagen dämmert zum ersten Mal der Gedanke an eine Niederlage, aber wer wird sie überleben?!

Es galt jetzt unsern ersten Einsatz an der Somme. Abends des 28. Juli traten wir um 10,30 vor der Kirche in Ennemain an. Jeder bekam zum ersten Mal einen Stahlhelm. Der Brigadekommandeur der 1. Garde Res. Brigade (1. G. R. Rgt., 2. G. R. Rgt. und G. R. I. Rgt. 64) Generalmajor von Zaborowski erschien ganz allein noch ehe unsere Offiziere da waren und hielt eine freundliche, aber eindringliche Ansprache, die jedem zu Herzen ging. Es galt, die Stellung vorne zu halten, denn sonst wäre unsere ganze Artillerie verloren, und der Weg nach der Heimat stände dem Feinde offen. Denkt, dass ihr preussische Garde, alte Garde

seid. Sie ergibt sich nicht, wie schwer die Tage auch werden." Darauf befahl er uns in Gottes Hut und wünschte uns Gute Nacht. - Wir traten den Nachtmarsch an und marschierten durch verschiedene Dörfer. An der grossen Chaussee standen die weittragenden Geschütze. Kaum hatten wir diese passiert, so sauste eine feindliche Granate in die 9. Komp., tötete 8 Mann und verwundete noch mehr; ausserdem wurden auch Pferde getroffen. Unheimlich war das Schreien und Wimmern der verwundeten Menschen und Tiere. Ein kurzes Halt, und im Bogen ging es an der Unglücksstelle vorbei, entlang der Chaussee nach Péonne. Unter dieser waren in die steile Wand Unterstände, die in guter Ordnung waren, eingebaut. Hier wurden wir einquartiert und hatten die Nacht Ruhe.

Am 29. Juli blieben wir hier liegen. Wir konnten die Detonation der französischen Granaten hören und deren Splitterwirkung beobachten.

In der Nacht zum 30. Juli mussten wir Material nach der 1. Stellung, wo das II. Batl. lag, bringen. Es war ein langer und mühevoller Weg, über Felder und Wege, über Gräben und durch Granattrichter, durch hohes Gras und wogende Kornfelder. Ausserdem stand ein dichter Nebel in der schwülen Sommerluft, angefüllt mit Pulverdünsten von Granaten und Gasarten. Noch jetzt entsinne ich mich dieses süsslich stechenden Giftes, der unheimlichen Stille um Mitternacht, nur unterbrochen durch das eigenartige dumpfe Einschlagen der Granaten - es war keine friedliche Stille, sondern der Fieberzustand, in dem die Sommefront sich befand. Ab und zu gingen französische Leuchtkugeln in die Höhe; sie hielten sich lange Zeit in der Luft, da sie mit einem Fallschirm aus Seide versehen waren. Ofters stiessen wir auf einen Toten. Kein

Wort wurde gesprochen, nur das Stöhnen und Fluchen der Grenadiere, die die schweren Bohlen und das Drahtverhau tragen mussten, hörte man. Endlich waren wir an Ort und Stelle. Das Material wurde abgeliefert und hinter den flachen Schützengraben geworfen. Jetzt konnten wir wieder, nachdem wir einen Überfall der Artillerie abgewartet hatten, nach hinten ziehen. Unterwegs wurden verschiedene durch Granatsplitter verwundet, unter denen Untffz. Bergeler. Die Zahl unserer Gaskranken war gross.

In der Nacht zum 31. Juli sollten wir abgelöst werden, aber vorher erlebten wir einen Gasangriff, so dass unsere sämtlichen Lebensmitteln und Rauchwaren ungeniessbar wurden. Schlimmer ging es den ablösenden Kompanien; sie hatten viele Gaskranke. Wir wurden von der 6. Komp. abgelöst und marschierten über Licourt, Epénancourt (über die Somme) und Falvy nach Ennemain, wo wir hin gegen Morgen ankamen. Als Quartier wurde uns die Kirche angewiesen. Wir haben uns gründlich gewaschen, dann geschlafen. Mein Platz war vor dem Altar der Mutter Gottes, und die Altäre benutzten wir als Tische. Vormittags mussten die Korporalschaftsführer schon zur Schreibstube wegen der Eisernen Portion. Dann gab es Mittagessen, und es wurde wieder geschlafen. - Nachmittags 6,30 wurde ich zum Kpf. beordert. Ich brachte meine Uniform in Ordnung, d.h. was zu viel Arbeit machte, das liess ich mir. So erschien ich in geliehnem Rock und Helm. Ich dachte, ich sollte ein Kommando haben, aber um 7 Uhr hatten wir uns beim Major zu stellen. Wes wegen? Ich und Gefr. Lörtzer sollten das E.K.2 haben. Ich machte eine etwas unfreundliche Mine. Lt. Eichmann fragte, ob ich wüsste, weshalb ich es bekam. Das wusste ich nicht. "Sie haben die Offive in Russland mitgemacht". (Die fand vor einem Jahr statt)

"Jawohl, Herr Leutnant, seit November 1914" Der Kpf. spielte sein Krokett weiter im Garten. Wir gingen zum Batl. Vor dem Geschäftszimmer waren die zu dekorierenden der andern Komp. des III. Batls. versammelt. Bald erschien Major von Gerlach, überreichte uns den "hohen Orden", beglückwünschte uns und hielt eine kurze Ansprache, und die Audienz war vorbei. Dann ging es zurück zum Kpf. um uns vorzustellen, dann zur Schreibstube, wo wir unser Diplom erhielten und beglückwünscht wurden. Feldwebel Nowak hatte ein mitleidiges Lächeln und sagte: Von mir sind Sie schon lange vorgeschlagen worden. "Ja, ich bin ja erst seit November 1914 im Felde". Dass ich mich über die Auszeichnung freute kann ich nicht sagen; ich hatte sie vor mindestens einem Jahr erwartet. Wohl hatte ich keine grossen Heldentaten vollbracht, aber doch pflichtgemäss meinen Dienst versehen. Und doch! Etwas stolz war man doch. Das Kreuz sandte ich sofort nach Hause, und das Band trug ich selten. Es bestand doch ein Grund, den Abend festlich zu begehen. Ich sammelte meine Freunde und meine Korporalschaft. Wein (Marke: Maitrank) wurde von der Kantine geholt und draussen vor der Kirche wurde pokuliert.

Den 1. August hatten wir in unserer Kirche Ruhe. Mittags um 12,30 wurde das Dorf Ennemain beschossen. Eine Granate schlug neben der Kirche ein, zersplitterte die Fenster und verwundete Schneeweis (der mit den Blähen!) und Werner. Den Leuten, die sich in der Kirche aufhielten, wurde ein Schreck eingejagt. Nachmittags stieg ich mit einem Kameraden in den Kirchturm hinauf um die Uhr in Ordnung zu bringen. Wir erreichten aber nur, dass sie andauernd schlug. Um das zu verhindern, wurde ein Stock in das Räderwerk gestochen.

Abends des 2. August war um 11,15 Antreten, und es wurde ab-

marschiert. Um 2 Uhr nachts kamen wir am Bahndamm der Eisenbahnlinie ~~Péronne~~-Chaulnes an. Hier mussten wir uns mit Löchern, die mit Brettern überdacht waren, begnügen. Sie waren für 2 oder 1 Mann berechnet. Ich lag mit Lubbo zusammen. Wir hatten das Glück, verschiedene Fässer mit Essigwasser zu finden; das löschte den Durst; dazu eine Stulle mit holländischer Käse, das war ein Genuss. - Diese Stellung war die Bereitschaftsstellung. Sie lag geschützt, aber dicht vor uns stand die Artillerie gestaffelt in einem Gehölz. Jede Batterie wurde durch Flieger ausfindig gemacht, dann setzte Zerstörungsfeuer ein. Es hielt so lange an, bis das letzte Geschütz zerschmettert war; das dauerte ca. 2 Stunden. Ein Flieger erschien, um Meldung nach hinten zu bringen; die Tagesarbeit war vollbracht. So wurden täglich 2 Batterien in Klump geschossen. Ein häufiger Stellungswechsel der Artillerie war notwendig. Auch für uns fielen einige Bröcken ab. Untffz. Ufermann und Wehrmann Julius von Minden wurden am 3. August hier verwundet. - Neben unserer Stellung lag ein grosser Kreidefelsen; hinter diesem war eine grosse Fläche, die früher als Lagerplatz benutzt worden war. Vor dem Felsen lag ein abgestürztes französisches Flugzeug. Vom Platz mussten wir Material nach vorne bringen. In der Nacht zum 4. August trugen wir Bohlen zur 7. Komp., in der darauf folgenden Nacht zur 6. und 8. Komp.

Abends den 5. August gingen wir in die 2. Linie, wo wir die 5. Komp. ablösten. Diese Linie sollte verborgen gehalten werden. Es durfte sich keiner am Tage sehen lassen. Die Linie bestand aus Einzellöchern, die nicht gross waren. Zum Schutz gegen Sicht mussten sie mit Haferhalm überdeckt werden, und wir gingen nachts weit, um Halme zu finden, obwohl wir in einem Haferfeld lagen, so zersaust war das Kornfeld. Der Tag in dieser Stel-